



Petra Dollhofer

Kaleidoskop

Ende der achtziger Jahre, als die Heimschule Lender noch eine GmbH war, bekam ich meine erste Lohnzahlung auf grün-weiß gestreiftem Endlospapier. Es gab ein eigenes Lohnbüro, eine große Stecktafel für den Stundenplan, eine Buchhalterin, eine Direktionssekretärin, die wahrlich im Vorzimmer des Schulleiters saß und darüber wachte, dass dieser seine Ruhe hatte. Der ehemalige Bürgermeister Sasbachs – heute betagt und schon damals im Ruhestand - war Geschäftsführer an der Lender mit weitreichenden Befugnissen, wie er mir erst vor ein paar Wochen im Gespräch beim Mittagessen in der Cafeteria erzählte. Der Erzdiözese habe in den achtziger Jahren ein Großteil der Schule gehört, aber eben nicht alles. Man fühlte sich so in Sasbach unabhängig.

Es gab eine eigene Schreinerei, im Sommer ein Schwimmbad, einen Hausmeister, der sich dann flugs für einen halben Tag zum Bademeister wandelte und der Sasbacher Bevölkerung beim Schwimmen zusah. Das etwas abgelegene Primanerheim feierte seine Feste, im Internat waren noch genügend Schüler (aus Tradition viele Saarländer), es gab ein Aufbau-Gymnasium für begabte Realschüler, das Kolleg Sankt Pirmin erfreute sich angenehmer Schülerzahlen und hatte zusammen mit dem „ABG“ seine Unterrichtsräume direkt im Verwaltungsgebäude, abseits von der lärmenden Schülerschar. Die Raucher unter den Schülern rauchten arglos ihre Zigaretten eine Pause lang, geschützt vor Regen, direkt am Schulhof unter den Physiksälen und wurden von den Jüngeren wegen ihrer Lässigkeit bewundert.

Der Nachmittagsunterricht war für manche Klassen spärlich, ein Teil des Schulgebäudes diente daher nach dem Unterricht als „Tagesheim“, in dem Lehrer der Schule Kinder betreuten und dafür sorgten, dass die Hausaufgaben ordentlich gemacht wurden. Die Schwestern an der Pforte verkauften Schulhefte und Süßigkeiten, kochten Tee für kranke Schüler und stellten ankommende Gespräche in die Verwaltung durch. Kranke Schüler in Begleitung eines Mitschülers legten überhaupt erstaunlich behände den langen Weg von der Schule zur Krankenstation zurück. Auf berechnete Fragen verwunderter Lehrer, die ihnen unterwegs begegneten, folgte stets eine knappe Antwort, einer Zauberformel gleich: „Zur Krankenstation!“ Dort wurden sie von weiß gekleideten Damen liebevoll umsorgt, die sich nebenbei gemeinsam mit den Köchen auch noch um das Mittagessen zu kümmern schienen.

Die Lehrer hatten einen eigenen, kleinen Speisesaal, bekamen das Mittagessen mit Suppe, Salat und Dessert serviert und bezahlten mit einem „Märkchen“, das sie zuvor an der Pforte erworben hatten. (Manch einer hatte gar eine Serviettentasche mit seinem Namen, die auf der Anrichte im Raum lag, gewissermaßen für Stammkunden...) Man setzte sich dazu, hielt kurz inne, schöpfte sich, unterhielt sich angeregt, bis der Küchenchef oder eine Schwester grüßend in die Runde blickte, und schob die übrig gebliebenen Desserts den Sportlehrern zu.

Nachdem die Wende im Land vollzogen war, kam sie zu uns nach Sasbach, wenn auch in anderer Form.

Der „Strukko“ ging um. Man hätte ihn sich als eine unbeugsame Person mit Rotstift vorstellen können, die einen Sparkurs verordnend von Schule zu Schule zog. In Wahrheit handelte es sich um einen ehemaligen Schulleiter, der im Auftrag der neu gegründeten Schulstiftung sich die Schulen in ihren Strukturen ansehen und diese reformieren sollte. Er muss dies mit sehr viel Takt getan haben, aber wir spürten den Wandel.

Das Lohnbüro und der Geschäftsführer verschwanden. „In Freiburg“ würden nun die Belange der Schule entschieden und verwaltet, hieß es. Der Schulleiter verteidigte die althergebrachten Satzungen der Lender und rettete sie vor dem „Zugriff“ jener Stiftung, die uns von nun an regieren sollte.

War das gut oder schlecht? Ich hatte in Heidelberg studiert und vom katholischen Freiburg wenig Ahnung. Die Dienstpost sendete man von nun an in die Schoferstraße, später in die Münzgasse. Es gab einen neuen Briefkopf, die Schreiben trugen eine andere Unterschrift, die Lohnzettel waren weiß und übersichtlich.

Ein Mitarbeiter der Schulstiftung war jetzt in Sasbach für das technische Personal zuständig. Die Hausmeister und Reinigungskräfte verkauften fortan in der großen Pause – während ihrer Arbeitszeit – nicht mehr Brötchen und Getränke an die Schüler. Ökologie war groß geschrieben, das Geistliche Zentrum der Erzdiözese, mittlerweile in das alte Primanerheim direkt neben der Schule eingezogen, wurde für uns zu einer nahen Fortbildungs- und Begegnungsstätte. Supervision und COMPASSION waren keine Fremdworte, sondern Bestandteil einer Schulentwicklung, die von der Schulstiftung unterstützt wurde. Das Kolleg St. Pirmin zog in die frisch renovierte Villa Konrad, in deren Keller wir Lehrkräfte abends an Jogakursen teilnahmen und so Entspannung suchten. Die Raucher rauchten nun im Regen und wurden später vom Schulgelände verbannt.

KUNST AUS DEN SCHULEN DER SCHULSTIFTUNG

Auf dem Weg zur Mitte, Jasmin Burger

St. Raphael Schulen, Heidelberg, Klasse 10

Wir feierten das 125-jährige Bestehen der Heimschule Lender im Zirkuszelt, als Aufbaugymnasium und Internat ihre Pforten zu schließen begannen. Wir stellten uns leise die Frage, ob wir immer noch „Heimschule“ seien, ob wir auch ohne (Wohn-) Heim den Schülern noch eine Heimat bieten könnten.

Um die Jahrtausendwende bekamen wir eine neue Schulleitung, einen Schulleiter aus dem Kollegium und einen Stellvertreter „von außen“. Einschneidende Schul- und Bildungsplanreformen galt es in den folgenden Jahren umzusetzen. „G acht“ und „Pisa“ raunte man auf den Fluren.

Die alten Speisesäle wandelten sich zur Cafeteria und Begriffe wie „free flow“- System und „Mischküchentyp II“ schwebten durch die Räume. Freundliche Küchenfrauen bedienten uns nun nicht mehr bei Tisch, sondern lächelten uns hinter blank geputzten Theken entgegen – bereit, unsere Wünsche auf weiße Teller zu häufen, die wir anschließend auf unseren Tablets von der Kasse zu den Tischen balancierten.

Das Schwimmbad wurde irgendwann in einer 72-Stunden-Aktion mit Sand aufgefüllt. Statt Schwimmen standen nun Beachvolleyball und Beachsoccer auf dem Programm. Das Tagesheim wurde zum Hort, offen für Kinder aus Sasbach und Umgebung. Die Heimschule Lender hat sich an die Zugehörigkeit zur Schulstiftung gewöhnt und diese schätzen gelernt. Die Schulleitung wird in ihrem Tun vor Ort unterstützt. Die Verwaltung des Personals und viele Dinge mehr werden zentral und transparent geregelt. Wir können uns solidarisch mit den anderen Stiftungsschulen fühlen und haben gemeinsam als christliche Schulen mehr (politisches) Gewicht.

Der Wandel der Zeit wird augenfällig. Dank Investitionen unseres Schulträgers erfreut sich die Schule in den Naturwissenschaften und an anderer Stelle einer guten Ausstattung. Die dringende Renovierung des Schulgebäudes und weiterer Gebäude werden in den nächsten Jahren fortgeführt. Die dritte Schulleitung seit Stiftungseintritt arbeitet nach wie vor mit einem engagierten Lehrerkollegium, der Mitarbeitervertretung, dem Elternbeirat, der SMV und der traditionsreichen Vereinigung der Altsasbacher konstruktiv zusammen, die Schule mitgestaltet und an Stellen unterstützt, an denen der Schulträger dies nicht tun kann.

Die Stiftungsordnung für Schulen und Internate ist seit Kurzem auch in Sasbach in Kraft und hat die alte „Lenderordnung“ abgelöst. Das allgemeinbildende Gymnasium erfreut



sich gleichbleibender Nachfrage, das berufliche Gymnasium konnte erfolgreich ausgebaut werden und seit zwei Jahren haben wir wieder ein Aufbaugymnasium – mit wirtschaftlichem Schwerpunkt.

Fast vergessen wären vergangene Schließungen, wenn nicht ausgerechnet im 100. Todesjahr unseres Schulgründers bekannt geworden wäre, dass das Kolleg St. Pirmin, das direkt der Erzdiözese und nicht der Schulstiftung untersteht, aber zur Lender gehört, mangels Schülern wird schließen müssen.

Das Zugehörigkeitsgefühl zu einem größeren Ganzen überwiegt heute. Der „Lendergeist“ hat eine zweite Heimat in der Schulstiftung gefunden. Nur manchmal, aber wirklich nur manchmal denken die Älteren etwas wehmütig an alte Zeiten zurück und erinnern sich ...